

13. Sarah Schaschek: Weltfrauentag - Lasst uns über Männer reden! (aus: Märkische Allgemeine v. 7.3.08)

Emanzipation ist nicht nur etwas für Frauen: Auch die Herren haben Grund zu klagen. Oder nicht? Seit Anne Wills Krippen-Talk am vergangenen Sonntagabend wissen wir zumindest eins: Dass deutsche Mamas ihre Erziehungsfragen immer noch am liebsten unter sich diskutieren. Trotz ihres heroischen Vorhabens, Frauen stärker mitreden zu lassen und meinetwegen auch die Defizite vergangener Sendungen auszugleichen, zu denen die Redaktion nach eigenen Angaben keine kompetenten Gesprächspartnerinnen hatte aufreiben können: Will hat mit ihrem Frauenklüngel ein Klischee bedient, das ein gefundenes Fressen für Status-Quoler¹⁾ ist und die politische Debatte um Gleichberechtigung gnadenlos zurückkatapultiert.

Der „Spiegel“ hatte hierzu die Vorlage gegeben: „Wieviel Mutter braucht das Kind?“ titelte er vergangene Woche und affirmierte, provokativ oder nicht, den Mythos von der Mutter-Kind-Beziehung. Die ARD zockelte brav hinterher und berief kurzerhand eine Frauendelegation in den Stuhlkreis. Kita, Herdprämie, Kindeswohl – selbst für den sonst um ausgewogene Berichterstattung bemühten Sender sind das scheinbar klassische „Frauthemen“. Männer durften es sich auf dem Sofa im Abseits bequem machen, als gehe sie die ganze Diskussion nichts an. Damit hatte Frau Will eine wunderbare Abbildung der tatsächlichen Situation geschaffen: Wenn es ums Kind geht, ist noch immer zuerst die Frau gefragt. Oder, halt! Die Frau wird gebeten, die eigenen Wünsche einzuschränken, Verantwortung für den Nachwuchs zu tragen und Zweifel diesbezüglich zu unterdrücken.

Bei Frau Will ging es dementsprechend auch nicht um das angekündigte Thema der verpfuschten Frauenemanzipation, sondern um „Almosen“ (gemeint waren die umstrittenen 150 € Betreuungsgeld für daheim erziehende Eltern) und „Rabenmütter“ (die ihre Kinder in die Kita „weggeben“).

Noch weniger allerdings ging es um ein Thema, das für Gleichberechtigung unerlässlich ist: die Anpassung der Männer an veränderte soziale Strukturen. Nach Jahrzehnten der Frauenbewegung ist es an der Zeit, dass auch Männer sich einen Ruck geben. In Deutschland sind Frauen heute besser ausgebildet als je zuvor. Ihre beruflichen Qualitäten dürfen nicht verkümmern, weil mit Mutterschaft höchstens ein Mindestlohnjob zu verbinden ist. Frauen müssen auch nicht mehr heiraten, um finanziell abgesichert zu sein. Doch müssen sie wirklich frei sein, sich auch gegen die Hausfrauen- und Mutterrolle zu entscheiden. Und auch Männer haben ein Recht, aus ihrer ewigen Rolle als Beschützer und Brotverdiener zu schlüpfen. Auch sie sind verkalkten Erwartungen unterworfen, von denen es sich zu befreien gilt.

Leider haben sogenannte „Männerrechtler“ die „Krise der Männlichkeit“ nur unzureichend erkannt. Sie plädieren auf Väterrechte (ganz oben auf der Liste: Vaterschaftstests), auf unangenehme Pflichten für Frauen (beliebt ist hier das Beispiel der „Müllfrau“). Sie wehren sich gegen die feministische „Hetzjagd“ auf Männer, deren Stigmatisierung²⁾ als Sexualtäter. Sie klagen über Sonderförderung und Quotenregelung.

Womit sie Recht haben, ist, dass der Feminismus über sein Ziel hinauschießt, wenn er Männer diffamiert anstatt Frauen zu stärken, wenn er Frauen überhöht und allein Männer für das Leid der Frauen verantwortlich macht. Denn soziale Konstrukte denkt sich niemand alleine aus, und an einer Fortschreibung des patriarchalen Systems sind beide Geschlechter beteiligt. Damit sind sie gleichermaßen zu Änderungen aufgerufen.

Was Männerrechtler jedoch gerne vergessen, ist, dass sie sich trotz aller „weiblichen Macht“ nach wie vor im Vorteil befinden. Wie an Anne Wills Kita-Runde deutlich zu sehen war, stehen immer noch ausschließlich Frauen vor dem Dilemma: Pampas³⁾ oder Pumps⁴⁾? Liegt die männliche Entspannungtheit, wenn es ums Kinderkriegen geht, daran, dass sie grundsätzlich „Zeugungsmuffel“ sind, wie eine Studie der Bertelsmann-Stiftung im Herbst zeigen will? Tickt schlicht ihre „biologische Uhr“ nicht so penetrant wie die der Frauen? Oder hat man es ihnen bisher immer einfach gemacht hat, nicht über „Karriere-Knicks“ und „Rabenväter“ nachdenken zu müssen? Frauen haben Männern lange genug den Rücken freigehalten, haben „klare Absprachen“ zugestimmt, sich ihren angeblich „biologischen Pflichten“ gefügt. Dass Kinder Bezugspersonen brauchen, bestreitet ja niemand – schon gar nicht der Will-Kreis. Doch ob Vater oder Mutter, oder noch besser: zu gleichen Teilen beide, sich um den Nachwuchs kümmern, ist eine Frage der Ideologie, nicht der Biologie. Die vorherrschende Meinung, die sich auch in Politik und Wirtschaft widerspiegelt, weist Frauen weiterhin die Mutterrolle zu. Noch immer ist bei Frauen das „Risiko“ einer Eltern-Auszeit höher als bei Männern. Noch immer verzichten Frauen eher auf eine Karriere, um für den Job des Mannes umzuziehen. Und noch immer halten beide das für selbstverständlich. Von welcher „Krise“ also reden Männerrechtler, wenn sie die mageren Errungenschaften des Feminismus anprangern? So richtig scheinen sie sich aus ihrem eigenen „Käfig“ nicht befreien lassen zu wollen. Über Gleichberechtigung können wir erst reden, wenn Väter, Hausmänner und Kindergärtner im Erziehungs-Stuhlkreis angekommen sind. Bei Anne Will und darüber hinaus.

1) die auf dem gegenwärtigen Zustand (= Status quo) beharren, 2) Brandmarkung, 3) baumlose Grassteppe, 4) Damenschuh mit höherem Absatz

Aufgabe:

1. Gib eine kurze Überblicksinformation.
2. Analysiere a) Argumentationsstruktur und b) sprachliche Gestalt des Textes.
3. Erörtere ausführlich die Position der Autorin.